

Bildungsgrundsätze, Sprachliche Bildung Grundlagen der Zusammenarbeit



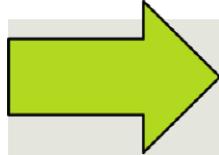
Prof. Dr. Timm Albers

Oberhausen, den 14.04.2015



UNIVERSITÄT PADERBORN
Die Universität der Informationsgesellschaft

Überblick



- Zwischen PISA, Partizipation und Inklusion
- Sprachliche Bildung und Sprachförderung
- Transitionsprozesse inklusiv gestalten
- Umsetzung

Die PISA-Argumentation

Kopplung
sprachlicher
Kompetenzen
mit
Schulerfolg

Phonologisches
Arbeits-
gedächtnis
prädiktiv für
interindividuelle
Unterschiede

Förderung von
Teilkompetenzen
von Sprache

Gefahr der
Abkopplung
von Ergebnissen
der
Spracherwerbs-
forschung

Neue Perspektiven?

Anerkennung
der
Kompetenz
von *allen*
Kindern

Dialog
als Grundform
menschlicher
Verständigung

Spiel
als Motor für
den kindlichen
Spracherwerb

Diffusität
bei der
Abgrenzung
von Bildung
und Förderung

Neue Perspektiven?

- 2006/2009: UN-Konvention zum Schutz und zur Förderung der Rechte von Menschen mit Behinderung
- Verpflichtung zur Entwicklung eines „inclusive education systems“
- Bildungsbericht 2014: Übergang Kita-Schule weiterhin i.S. der Selektion wirksam (Kita: 66%; GS: 44%; Sek: 23%)
- Speziell Förderbedarf „Lernen“ entsteht erst im Übergang
- Kooperation als Königsweg, selten aber Einbezug der Eltern

Neue Perspektiven?

- Spannungsfeld von Anspruch und Wirklichkeit
- Anspruch: Jedes Kind ist mit seiner individuellen Persönlichkeit, seinen Stärken und Schwächen, seiner kulturellen, nationalen, sozialen, religiösen Herkunft willkommen. Kein Kind, kein Jugendlicher muss befürchten, ausgeschlossen zu werden (vgl. Ainscow u.a. 2006, MacKay 2006).
- -> „breites“ Verständnis von Inklusion

Erfahrungen mit Sprache und Schrift

Fähigkeiten	Niedrigster Status	Höchster Status
Buchstaben-erkennen	39%	85%
Laute in Wörtern identifizieren	10%	51%
Den eigenen Namen schreiben	54%	76%
Menge der Zeit, die vorgelesen wurde	25 Stunden	1000 Stunden
Angehäuften Erfahrung mit Wörtern	13 Mio. Wörter	45 Mio. Wörter

Erfahrungen mit Sprache und Schrift

- Kinder bringen bereits Erfahrungen im Umgang mit Sprache und Schrift mit:
- im Schnitt kennen sie 12-15 große Buchstaben,
- die meisten Kinder kennen ihre Hausnummer, oft auch ihr Geburtsdatum.
- Kinder unterscheiden sich allerdings erheblich in ihren Erfahrungen, Kenntnissen und Fertigkeiten (bei Schuleintritt 3-4 Jahre Entwicklungsunterschied)

Variabilität im Spracherwerb

Alina (w, 3;9, L1 deutsch):

Ich noch einen Mensch machen dazu.

Simone (w, 3;6, L1 deutsch):

*Ich frag die Kinder, die im Flur sind, ob die Luise
nochmal zu mir kann.*

Forschungsstand

- Einflussfaktoren auf den Spracherwerb in Kindertageseinrichtungen / Schulen:
 - a. Qualität der Fachkraft-Kind-Dialoge
 - b. Bedeutung der Gespräche in der Gruppe der Gleichaltrigen
- Qualität, Häufigkeit und Dauer sprachlicher Interaktion spielt eine große Rolle (Katz 2004)
- Positive Wirkungen der Professionalisierung (z.B. Buschmann et al. 2010: HIT; Kucharz, Mackowiak, Beckerle 2013: Das Fellbach-Projekt)
- Evaluation additiver Maßnahmen enttäuschend (Roos & Schöler 2010)

Steckbrief Sprachliche Bildung

- ▣ **Zielgruppe:** Alle Kinder, alle Fachkräfte
- ▣ **Organisationsform:** In der gesamten Gruppe, in Kleingruppen, im Spiel, beim Essen, in Pflegesituationen...
- ▣ **Methoden:** Handlungen sprachlich begleiten, spielen und spielen lassen, singen, Projekte, vorlesen, erzählen
- ▣ **Voraussetzung:** Wissen um die Bedeutung von Dialogen, Beziehung, Responsivität, zuhören, Beobachtung

Mit einer anregungsreichen Umwelt verhindern, dass Entwicklungsprobleme entstehen

Steckbrief Sprachförderung

- **Zielgruppe:** Kinder, die Unterstützung benötigen
- **Organisationsform:** In der Kleingruppe, in gezielten Situationen, bedeutungsvoller Rahmen
- **Methoden:** Unterstützung auf unterschiedlichen Sprachebenen auf der Basis von Beobachtung und Dokumentation, Einsatz von Sprachlehrstrategien
- **Voraussetzung:** Wissen um Stolpersteine des Deutschen, Erst- und Zweitspracherwerb, Zusammenarbeit mit Logopädie, Abgrenzung zur Sprachstörung (Sprachtherapie), vertiefte Kenntnisse im Bereich der Beobachtung und Dokumentation

Frühzeitig eingreifen, wenn Entwicklungsrisiken erkennbar sind.

Sprachbildung und Sprachförderung

Logopädie

Therapie

Sprach-
Förderung

Pädagogik

Sprachliche Bildung

Qualität in der Bildung und Entwicklung unter Drei

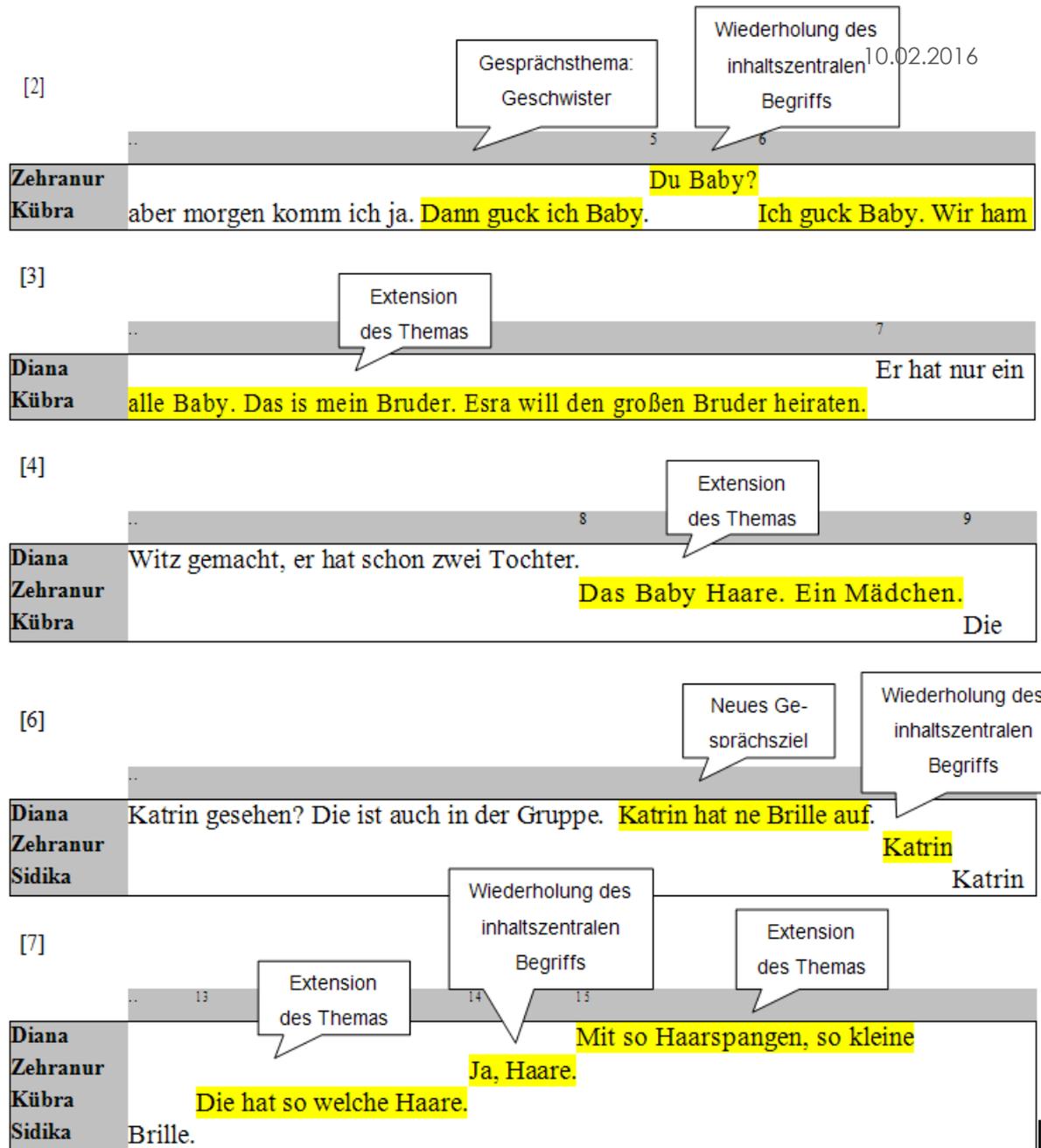
- 60 Kinder (26 Jungen, 34 Mädchen)
- 13 Kinder der Stichprobe (21,7%) wurden in 5 Tagespflegestellen und 47 Kinder (78,3%) in 11 Krippen (mit 14 Gruppen)
- 80% monolingual Deutsch

Qualität in der Bildung und Entwicklung unter Drei

Ergebnisse

- Kinder mit einer **niedrigeren Sprachkompetenz** erhalten von der pädagogischen Fachkraft **weniger Zuwendung** und in der Interaktion werden **seltener Sprachlehrstrategien** eingesetzt
- Die Betreuungsperson zeigt **weniger handlungsbegleitendes Sprechen** in der Interaktion mit Kindern mit einer **niedrigeren rezeptiven Sprachleistung**
- Kinder mit einer **niedrigeren produktiven Sprachleistung** **interagieren seltener** mit ihren Peers

- Strategien, Gespräche aufrecht zu erhalten / initiieren trotz weniger Kontaktmonate zum Deutschen



□ Kognitive Strategien

- Nimm an, dass Äußerungen unmittelbar situationsrelevant sind
- Nimm einige Äußerungen und beginn zu sprechen
- Suche nach wiederkehrenden Teilen in bekannten Ausdrücken
- Mach das beste aus dem, was du hast
- Arbeite zuerst an großen Dingen; kümmere dich später um die Details

□ Soziale Strategien

- Geh in eine Gruppe und tu so, als ob du verstehen würdest, auch wenn es nicht so ist
- Gib mit einigen wenigen Wörtern den Eindruck, dass du die Sprache sprechen kannst
- Zähle darauf, dass du dich auf die Hilfe deiner Freunde verlassen kannst

Zwischenfazit

- Unbehagen vor Diagnostik, Beobachtung und Dokumentation führen zu **fehlerhaften Zuschreibungen**
- (...) Demzufolge sollte die Sprachentwicklung aller Kinder mindestens einmal jährlich anhand prozessbegleitender Verfahren beobachtet werden. In besonderen Fällen (z.B. nachdem Auffälligkeiten in der Sprachentwicklung dokumentiert wurden) ist es ratsam, mindestens halbjährliche Beobachtungen durchzuführen. („ist regelmäßig durchzuführen“)
- **Keine Diagnostik von SES**

Verfahren

Entwicklungs- und prozessbegleitende Beobachtungsverfahren zur Sprachentwicklung

Verfahren für Kinder unter 3 Jahren:

Liseb 1 und 2 : „Literacy- und Sprachentwicklung beobachten (bei Kleinkindern)“

oder

BaSiK: Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen

oder

DJI-Beobachtungsleitfaden: DJI- Die Sprache der Jüngsten entdecken & begleiten

Verfahren für Kinder von 3 bis 6 Jahren:

Sismik : Sprachverhalten und Interesse an Sprache bei Migrantenkindern in Kindertageseinrichtungen

und

Seldak: Sprachentwicklung und Literacy bei deutschsprachig aufwachsenden Kindern

oder

BaSiK: Begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtung in Kindertageseinrichtungen

Sprachbildung in NRW

Beobachtungsverfahren sismik

- Qualitativ und quantitativ auswertbar
- Einbezug der Familiensituation und der Familiensprache, allerdings kurz
- Im Begleitheft: verschiedene Ebenen der Nutzung (z.B. Reflexion des pädagogischen Angebots, Zusammenarbeit im Team); Anleitung für die qualitative und quantitative Auswertung des Bogens (mit Fallbeispielen) und Literaturhinweise für die Förderung
- Sismik plus: Beobachtungswerte für jedes Kind entsprechend dem „Auswertungsblatt 1“ am PC
- Werte werden automatisch in die entsprechenden Skalenwerte umgerechnet und graphisch dargestellt und können mit Datenbank (z.B. Muttersprache, Alter, Geschlecht, etc.) verglichen werden
- Datenschutz: Zugriff nur auf einzelkindbezogene Daten durch Fröhpäd.

Transition

Warum ist Inklusion ein Thema für den Übergang?

- erhöhtes Risiko für Kinder, selektiert und separiert zu werden
- die Anzahl von Kindern mit einer diagnostizierten Behinderung im Übergang von der Kindertageseinrichtung zur Schule steigt deutlich an, und einzelne „Behinderungsformen“ entstehen überhaupt erst (u.a. sonderpädagogischer Förderbedarf Schwerpunkt *Lernen*)
- wesentliche Bedingung für das Gelingen: Kooperation von frühpädagogischen Fachkräften und Lehrkräften des Primarbereichs, sowie der Familie

Transition

- Schuleintritt nicht zwangsläufig eine Krise
- lediglich bei den Kindern, die bereits länger anhaltende Auffälligkeiten und Anpassungsprobleme zeigen, verstärken sich diese im Übergang noch (Faust u.a. 2012; Kluzcniok 2012)
- Kritik: eine mangelhafte Anpassungsleistung wird allein aufseiten der Kinder attestiert, während im Sinne der Inklusion doch gerade auch die Anpassung des Systems an die Heterogenität von Lernausgangslagen gefordert wird

Umsetzung

Bildungsgrundsätze NRW

- Alle am Übergang beteiligten Institutionen sind für die Kontinuität der Bildungs- und Erziehungsprozesse verantwortlich
- Übergänge müssen in einer umfassenden Kooperation stattfinden, die von Professionalität geprägt ist und auf Augenhöhe stattfindet
- Übergänge sind eingebunden in regional abgestimmte fröhpädagogische und schulische Bildungskonzepte mit entsprechenden Leitziele, aus denen Entwicklungsanstöße abgeleitet werden können
- Kinder unterscheiden sich voneinander und benötigen daher auch in Übergangssituationen in unterschiedlichem Ausmaß Unterstützung

Umsetzung

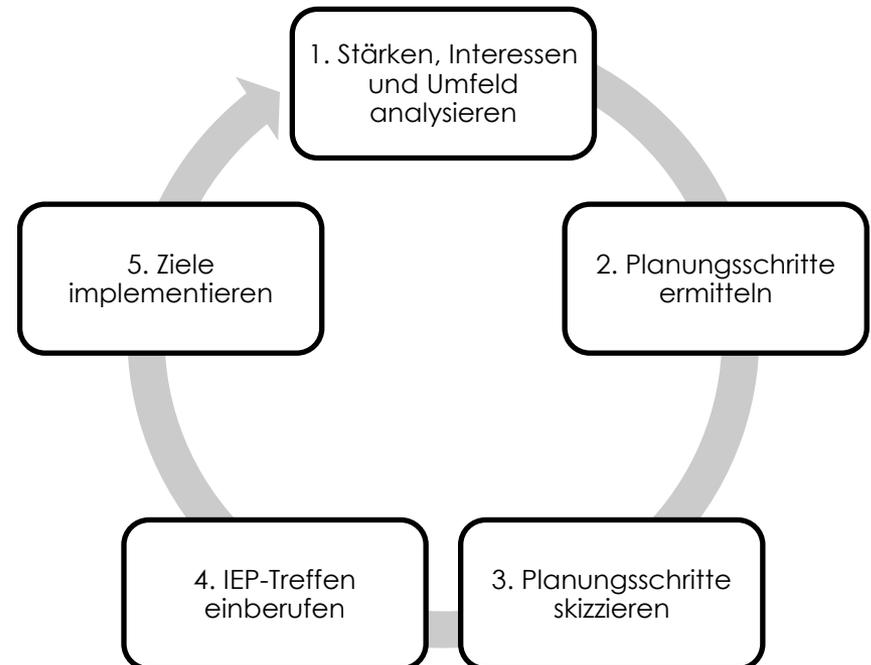
Instrument: Bildungsdokumentationsverfahren

- Effekte von Verfahren, die nicht partizipativ ausgerichtet sind, verpuffen
- Partizipative Förderplanung
- kooperatives Instrument von fröhpädagogischen Fachkräften, Lehrkräften, Kindern und Familien dar, in dem eine gemeinsame Sprache entwickelt wird, damit alle Beteiligten sich mit den Zielen identifizieren können
- Das Erreichen von Zielsetzungen ist zu einem großen Teil davon abhängig, inwiefern es gelingt, Eltern und Kinder in den Prozess der Gestaltung des Übergangs einzubeziehen
- Förderpläne führen trotz des erhöhten Aufwands längerfristig zu einer Arbeitserleichterung, da sie als Ausgangspunkt für die Individualisierung von Lernzielen im Anfangsunterricht genutzt werden können: Gesprächsgrundlage und Transparenz

Umsetzung

Leitfragen für die Familie

- *lang- und kurzfristige Förderziele:*
- Zeitraum, in dem die Förderziele erreichbar erscheinen?
- Welche Bedeutung hat das Erreichen der Ziele für das Kind?
- Welche Bedeutung hat das Erreichen der Ziele für die schulische Laufbahn?
- Welche Bedeutung hat das Erreichen der Ziele für die Eltern?



Umsetzung

Leitfragen für die Familie

- Erwartungshaltungen in Bezug auf das Kind
- Aktionen der Familie und Reaktionen des Kindes darauf (Werden Entscheidungen ohne Absprache getroffen? Werden häusliche Aufgaben eingefordert? Werden Leistungen des Kindes besonders hervorgehoben?)
- Beziehungen innerhalb der Familie (Position des Kindes innerhalb der Familie aus dem Blickwinkel verschiedener Familienmitglieder, Beziehung zu den einzelnen Familienmitgliedern)
- Beziehung der Familie zu der Kindertageseinrichtung/Fachkraft/Schule/Lehrkraft (Welche Einstellung haben die Eltern zur Institution bzw. zu den Fachkräften allgemein? Welche Erwartungshaltung wird bezüglich des Fördererfolges an die Schule und die Kindertageseinrichtung formuliert? Was tun die Eltern, damit die häusliche Situation transparent für die Schule bzw. Kindertageseinrichtung wird?)

Umsetzung

- Grundlegende Aspekte, die berücksichtigt werden:
 - Päd. konzeptioneller Austausch zwischen Kita und Schule.
 - Gemeinsame Fortbildungen.
 - Einbezug der Familien in den Übergangsprozess.
 - Gemeinsame Entwicklungsbeobachtung/ -dokumentation.
 - Wechselseitige Hospitationen.

Umsetzung

- Teilweise berücksichtigt und konkretisiert:
 - Maßnahmen bei Kinder mit spez. Förderbedarf.
 - Einbezug externer Unterstützungssysteme.
 - Ausweitung der Transitionsphase i.S. Frühprävention.

Unter inklusiver Perspektive wegweisend:

- Flexibilisierung der Eingangsstufe – Wegfall der Schulfähigkeitsbeurteilung
- Einbindung der Familien(-sprachen)
- Verzicht auf frühe Selektion

Fazit

- Unterschiede in der zeitlichen Ausdehnung der Transitionsphase speziell im Hinblick auf Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf im Zusammenspiel von Frühförderung, Frühen Hilfen, Frühpädagogik und Pädagogik des Primarbereichs
- Diversität von kindlichen und familiären Lebenslagen im Sinne der Heterogenitätsdimensionen
- Einbezug externer Unterstützungssysteme (u.a. Soziale Dienste, Therapiemaßnahmen)
- Konzeption der Kommunikation und Kooperation zwischen den Systemen, um eine geteilte, ressourcenorientierte Förderperspektive zu entwickeln

Literaturtipp



Timm Albers/Michael Lichtblau

Inklusion und Übergang von der Kita
in die Grundschule:
Kompetenzen pädagogischer Fachkräfte



Timm Albers / Michael Lichtblau
Inklusion und Übergang von der
Kita in die Grundschule
München: DJI 2014.

Im Internet unter:
www.weiterbildungsinitiative.de